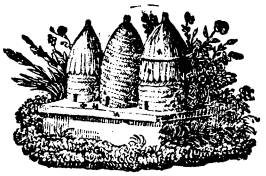
№ 62. Der 1837.

Breslauer Erzähler.



Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Mittwoch, den 24. Mai. Dritter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Tages-Chronik.

Den 24. Mai 1577: Rudolph II. zieht in Breslau ein.

1762: Der am 24. April zwischen Rußland und Preußen (Golze und Woronzoff) geschlossene Friede wird in Berlin feierlich bekannt gemacht.

Den 25. Mai 1430: Johanna d'Arc (die Jungfrau von Orleans) wird bei einem Ausfalle aus Compiegne von den Burgundern gefangen.

1809: Schill besetzt Stralsund.

Der Schiffskoch.

Erzählung.

(Fortsetzung und Beschuß.)

Nun traf es sich vor der letzten Reise, daß er noch einmal nach Hamburg mußte, und mich mitnahm. In Uelzburg übernachten wir wieder, und da das ganze Haus voll war, so muß ich mit ihm in einem Zimmer schlafen, weil er das ausdrücklich verlangt. Um Mitternacht wache ich auf, weil mir der Mond gerade in's Gesicht scheint; da steht Lundquist im Hemde vor mir und sagt auf Schwedisch: »So, Du verdammter Runge, jetzt habe ich Dir den Rest gegeben; Du sollst mich nicht um die Stelle bringen!« dann springt er mit einem mächtigen Satze, als wenn er auf's Pferd spränge, in sein Bett, und wirft sich unruhig hin und her. Ich betete zu Gott und allen Heiligen, und konnte gar nicht zu mir kommen; nun war mir klar, daß kein Anderer, als Er, Euren Vater umgebracht hätte, und warum er es gethan habe; denn was der Mensch Böses gethan hat, das quält ihn des Nachts, und davon muß er im Schlafe reden. Am andern Morgen frage ich ihn, ob er denn heute Nacht vom Capitain Runge geträumt habe. — Als er das hört, wird er todtenblaß und giebt mir keine Antwort. — Ich wußte aber, woran ich war.

Unterwegs peinigte ich mich, was ich thun sollte. — Gab ich's an und es wurde ihm nicht bewiesen, so konnte ich selbst in des Teufels Küche kommen, wenn dadurch bekannt wurde, daß ich den Engländern gedient hatte. Ich wußte mir gar nicht zu rathen.

Da führt mich der Zufall in Altona zu einem klugen Schuster, der zu den Blaufärbern*) gehört; ich lasse mich mit ihm in ein Gespräch ein, und der Mann bringt mich in ihr Gotteshaus, wo er auf die Kanzel steigt, und eine Rede darüber hält, daß Gott uns die Macht gegeben hätte, die Sünder zu strafen, daß von den Richtern oft aus Eigennutz oder Blindheit, der Schuldige freigegeben würde, und daß es daher unsere Pflicht sei, wenn wir von ihrer Missethat überzeugt wären, sie selbst zu strafen, damit wir sie aus dem Wege räumten, und sie uns nicht mehr schaden könnten. Dabei bewies er, daß das ausdrücklich in der Bibel stände: »So dich dein Auge ärgert, so reiß es aus und wirf es von dir.« Das gefiel mir damals sehr und ich war ganz voll davon, jetzt hat mich freilich der ehrwürdige Herr Pastor eines Besseren belehrt. — Ich sprach nachher mit dem Schuster noch ein Langes und Breites darüber, und er machte mich immer fester in meiner Meinung, und gab mir auch ein altes Buch, worin das stehen sollte, das ließ ich aber bei ihm, und gab ihm auch mein aufgespartes Geld, ohne Schein, zur

*) Eine Separatisten-Secte, vom Volke mit diesem Namen belegt, wahrscheinlich wohl, weil die Ersten (holländische) Färber waren

Bewahrung. Denn ich dachte, ein so frommer Mann würde mich gewiß nicht darum betrügen. Aber der Kerl ist ein noch größerer Halunke, als Lundquist einer war, wie ich das jetzt erfahren habe.

Wir reisten wieder zurück, und stachen in See, um nach Veracruz zu segeln. Ich nahm mir fest vor, mich auf dieser Reise bestimmt davon zu überzeugen, ob Lundquist Euern seligen Vater ermordet habe. Von Anfang fiel mir auf, daß er die Matrosen, mich ausgenommen, entsetzlich schlecht behandelte, viel schlechter noch, als es selbst die schäbigen Holländer zu thun pflegen. — Dabei erzählte er mir immer, dies sei die letzte Reise, die er mit fremden Schiffen mache, die nächste mache er mit eigenem, und dann solle ich es sehr gut haben bei ihm. — So ging er um mich herum; endlich sagte er mir, er habe die Amalia in Hamburg hoch versassekurirt, und es wäre gar kein Schaden, wenn sie unterginge; im Gegentheil, das wäre sein Vortheil, denn er habe es auf eigene Rechnung gethan, und träfe es ein, so solle ich auch mein Theil haben. — Halb und halb merkte ich, was er wollte, aber ich wartete noch damit. — In Veracruz starb uns die halbe Mannschaft am schwarzen Fieber, und einen Matrosen, der noch gar nicht todt war, warf er für todt in die See. — Dann rückte er gegen mich mit seinem Vorhaben heraus. — Das war nichts Anderes, als das Schiff in Grund zu bohren, sobald wir den Hafen von Veracruz verlassen hätten, und uns auf dem Langboote nach Veracruz zurück zu retten. — Nun däuchte mir sein Maaß voll. — Ich wiegelte die Matrosen gegen ihn auf, und wir warfen ihn über Bord.«

Er erzählte nun, was wir dem geneigten Leser bereits zu Anfange mitgetheilt haben.

Runges Gefühle, als er dies ganze Bekenntniß aufschrieb, lassen sich schwerlich schildern. Das Mitleid für den Verirrten bemächtigte sich seiner Seele. — Mit zitternder Stimme las er dem Hansen das Protokoll vor.

»Ganz recht,« sagte dieser, als er es gehört hatte; »Gottlob, nun ist mir wohl, nun bin ich es los. Aber warum sich der Steuermann gar nicht gerührt hat, sondern immer dabei bleibt, eine Sturzsee habe den Captain über Bord gerissen, das kann ich doch nicht begreifen. — Er hat nicht den mindesten Theil an der That, so wahr ich hoffe, daß der liebe Gott mir es gut anrechnet, daß ich einen solchen Hund aus der Welt geschafft habe.«

Diese letzte Betheuerung war von einigen seemännischen Kraftausdrücken begleitet, die wir aber sowohl hier, wie in seiner ganzen Erzählung weggelassen haben, um nicht durch nothwendige Erklärungen gezwungen zu seyn, den Faden zu unterbrechen. —

Heiter, ja beinahe fröhlich, ließ Hansen sich jetzt in seinen Kerker zurückbringen, und Runge trug sogleich, jedoch mit klopfendem Herzen, das Protokoll zu seinem Vorgesetzten. Dann suchte er eiligst seinen Freund Werner auf, um ihm das so eben Erlebte mitzutheilen.

Beide verfügten sich zu Petersen auf Werners Anrathen. — Dieser war sichtlich betreten, als sie eintraten, und rief ihnen zu, als er sie kaum erblickte: »Ihr kommt, um mich von meinem Stillschweigen abzubringen, aber es wird Euch nichts fruchten, denn so wahr mir Gott helfe, ich kann nicht anders, ich muß schweigen. Ich weiß es wohl, es kostet mich mein ganzes Lebensglück, aber ich muß schweigen.«

»Ungeduldiger,« erwiederte Werner, »höre doch nur.« — Er theilte ihm nun Peter Hansens Bekenntnisse mit.

Petersen hörte ihn mit erstaunten Blicken an; je mehr sich der Freund dem Ende seiner Erzählung näherte, desto heiterer wurde des jungen Steuermanns Antlitz. — Endlich stürzten ihm die hellen Thränen aus den Augen; er sank, ohne ein Wort zu reden, auf die Kniee und betete lange und heiß. Die Freunde sahen ihm theilnehmend zu. — »Gottlob,« sagte er dann, als er aufstand, »Gott hat mich von den Zweifeln erlöst. — So wisset denn, warum ich schwieg: der Oheim hat mich, eine Waise, zu sich genommen; er ließ mich erziehen, ich lernte auf seine Kosten die Steuermannskunst und wurde immer gut von ihm behandelt. Von seinem geheimen Treiben wußte ich nichts; da fand ich nach seinem plötzlich angegebenen Selbstmorde eine Abschrift der hohen Versicherung des Schiffes unter seinen Papieren, mit der Bemerkung, wo das Original niedergelegt sei. — Ich ahnte seine Absicht, denn er hatte sie einmal im Scherz gegen mich ausgesprochen. So lange ich unter den Matrosen war, mußte ich um des eigenen Selbst willen schweigen; auf dem festen Lande zwang mich die Pflicht gegen die Seinigen dazu, denen ich seine Ehre und sein Vermögen retten mußte. Das Erstere ist jetzt freilich unmöglich, aber das Letztere nicht; denn die Amalia ist durch Gottes Fügung, und nicht durch Menschenhände untergegangen. Da habt Ihr meine Gründe, die mich zum Schweigen bewogen, und ich hätte geschwiegen, wenn mich auch ein ewiger Kerker dafür erwartete.«

»Du warst auf unrechtem Wege,« entgegnete Runge, »aber Du bist ein kreuzbraver Junge. Aennchen wird Deine Frau, verlaß Dich darauf.«

Uns bleibt jetzt nur noch wenig zu berichten übrig; denn wozu sollen wir den Leser mit der ausführlichen Schilderung von der Hinrichtung der Matrosen quälen. — Peter Hansen ging sehr ruhig zum Tode; nicht so die Uebrigen. Kund Ywersen wurde begnadigt, und kam mit längerer Zuchthausstrafe davon. —

Die Köpfe der Meuterer, denn das waren sie unbedingt, grinsen als Warnung und Beispiel noch dem Reisenden von ihren Pfählen am Hochgericht entgegen; die Zeit hat sie weiß gebleicht. Als furchtbare Merkzeichen der Gerechtigkeit starren sie den späten Wanderer, der im Mondschein seinen einsamen Weg auf dem flachen Felde verfolgt, grausenvoll an, und er beschleunigt mit aller Kraft seine Schritte, um den entsetzlichen Gegenstand aus den Augen zu verlieren.

Der pietistische Schuster und Vorsteher der Brüdergemeinde zur Himmelsmilch Christi, Ezechiel Täublein, sitzt widerholter Betrügereien wegen im Zuchthause zu Altona, und sucht seine sämmtlichen Mitgefangenen zu Proselyten zu machen. Diese hören aber nicht auf ihn, und es ergeht ihm schlecht. Täglich und stündlich läßt er laute Gebete für seine Erlösung gen Himmel steigen und stört sehr oft seine Genossen im Kerker durch

Absingung Davidischer Bußpsalmen aus dem Schlaf, wofür er manchen Puff einerndtet.

Als die drei Freunde ein halbes Jahr später wieder über Kiel nach Altona reisten, konnten sie sich's nicht versagen, in Lurup einzusprechen. Sie wurden Anfangs freundlich von Anne Marien und ihrer Mutter empfangen; als sie ihnen aber auf ihr Begehren Peter Hansens Schicksale und Ende, und wie sie darin verflochten gewesen, erzählten, wandte sich Anne Marie von ihnen ab und wollte nichts mehr mit ihnen zu thun haben, und verweigerte Wernern dieses Mal hartnäckig einen Kuß, dann sagte sie: »Peter Hansen war ein wilder, aber braver Kerl, und Ihr hättet Alles aufbieten müssen, ihn zu retten, er hatte ja etwas Gutes gethan, daß er den Spitzbuben, den Mörder, aus der Welt schaffte.« — Die Mutter verwies ihr zwar solche Reden, sie blieb aber dabei, und fing bitterlich an zu weinen, da ihr einfiel, daß das Tuch, mit dem sie sich geschmückt hatte (es war gerade ein Sonntag), Peter Hansens letztes Geschenk gewesen sei. Sie ließ sich erst bei dem Abschiede wieder vor den Freunden sehen, weil die Berechnung der Zeche zu ihren Geschäften gehörte. Bei dieser blieb sie kalt und gemessen, aber ihre Rechnung war noch billiger, als das vorige Mal, obgleich sie einen Gast mehr in Anschlag zu bringen hatte.

Friedrich Schrag.

Eine merkwürdige Kriminalgeschichte.

(Fortsetzung und Beschluß.)

Man denke sich, was Rosenau bei dieser Eröffnung empfinden mußte. Er that Alles, den Freund auf andere Gedanken zu bringen, vergeblich! — Er drohte ihm, die ganze Sache den Richtern anzuzeigen, da bat, da flehte Schrag mit Thränen, zu schweigen. Und als es Rosenau für eine Gewissenssache erklärte, reden zu müssen, da erklärte Schrag fest und unmuthig, er werde es vor Gericht standhaft, und selbst auf der Folter läugnen, daß er je etwas dieser Art geäußert habe.

Die Vollstreckung des Urtheils wurde auf Rosenau's Anzeige aufgeschoben; es begann eine neue Reihe von Verhören. Schrag erklärte das Ganze für eine Erfindung Rosenau's, um ihn zu retten, für welche er als Freund dankbar sei, von welcher er aber seines Gewissens wegen keinen Gebrauch machen könne. Nach vergeblichen Versuchen gelang es endlich dem edelmüthigen Rosenau, durch Gründe der Religion den unglücklichen Schrag von seiner Schwärmerei ab-, und zu der gerichtlichen Aussage zu bringen, »daß er nicht der Mörder sei, und welche Bewandtniß es mit dem Messer habe.«

Der Leichnam war früher, als das Bekenntniß des Thäters da war, nicht so genau untersucht worden, wie dies in unsern Zeiten und unter allen Umständen geschehen würde. Jetzt konnte eine solche Untersuchung nicht mehr stattfinden; auch blieb den Richtern kein Zweifel mehr übrig. Schrag wurde freigesprochen. Man führte ihn mit Jubel und Musik aus dem Kerker, und entließ ihn reichlich beschenkt, aus der Stadt, in welcher er aus Zartgefühl nicht länger verweilen wollte.

Im Jahre 1685 langte ein Schreiben von der freien Reichsstadt A. zu N. an, welches Folgendes enthielt: »Es habe ein Grobschmiedgeselle, Namens Friedrich Schrag, seit einigen Jahren bei einem Meister der Stadt in Arbeit gestanden. Der Meister und dessen Ehefrau seien sehr betagt, ziemlich wohlhabend und ohne Kinder gewesen, und haben ihren Gesellen wie einen Sohn behandelt, auch denselben durch ein förmliches Testament zu ihrem dereinstigen Erben eingesetzt. Vor einem Jahre sei der Meister sehr schnell, angeblich am Schlage, gestorben. Einige Monate darauf habe man auch die Meisterin todt in ihrem Bette gefunden, und bei einer genauern Besichtigung habe es sich ergeben, daß derselben ein Nagel durch den Kopf geschlagen worden sei. Man habe nun auch den vor 10 Monaten begrabenen Meister wieder ausgegraben, und in dessen Schädel gleichfalls einen Nagel gefunden. Nach der Aussage der Nachbarn sei sogleich ein starker Verdacht auf den fremden Gesellen gefallen; und man habe auch diesen durch viele List und Mühe, jedoch ohne Anwendung der Folter, zum Geständnisse seiner Schandthat gebracht. Ja, besagter Friedrich Schrag habe auch noch aus eigenem Antriebe gestanden, wie er schon im Jahre 1680 zu N. einen Schuhknecht ermordet habe, und durch welche List er damals der über ihn verhängten Strafe entgangen sei. Der Rath zu A. begehre daher, zur Beleuchtung dieser Sache, die nöthigen Mittheilungen, und sei in ähnlichen Fällen zu ähnlichen Diensten erbötig.«

Welcher Abgrund von Verruchtheit, von Heuchelei und von Arglist im Herzen dieses Schrag! Welche Gefahr für Kriminalrichter in solchen und ähnlichen Fällen!

Frauenklubbs.

Wie in Paris die englischen Sitten immermehr um sich greifen, so finden auch die Klubbs mehr und mehr Eingang. Der merkwürdigste der bestehenden aber ist der Klubb der Emancipation der Frauen. Er besteht aus verheiratheten Frauen, die aber die Ehe verdammen, und dieselbe für eine schmachvolle Abhängigkeit halten. Sie wollen den Frauen die Freiheit und die Theilnahme an allen Vorrechten und Aemtern verschaffen. Der Klubb versammelt sich ein oder zwei Mal die Woche; Männer, die allen Anspruch auf Herrschaft aufgegeben haben, werden aus besonderer Vergünstigung zugelassen, unter der Bedingung indeß, völlig zu schweigen. Einige Frauen dieses Klubbs haben bereits männliche Kleidung angelegt; die meisten rauchen Cigarren, und selbst aus einer türkischen Pfeife. Vor einiger Zeit ließen sie sogar einen großen Maueranschlag über ihren Plan drucken. Die Frauen dieses Klubbs verachten die Nadel und die Sorge für das Hauswesen, das sie ihren Männern überlassen. Diejenigen, welche die Schwachheit haben, Mutter zu seyn, lassen dem Kinde Ziegenmilch reichen. In den Provinzen giebt es Zweiggesellschaften, und der Verein besitzt eine Kasse zur Bestreitung der Kosten der Scheidungs-Prozesse.

In Irland dagegen giebt es einen Mädchenklubb, der einen gerade entgegengesetzten Zweck hat, indem die Mitglieder dessel-

ben die Hagestolzen zum Heirathen zwingen wollen. Dieser Klubb hat der Ehelosigkeit einen Krieg, einen furchtbaren Krieg erklärt, da er die Ehemänner zu Verbündeten hat, welche die Ehelosen für ihre natürlichen Feinde ansehen. Es wurde ein genaues Verzeichniß aller Heirathsfähigen, auch der Wittwer, aufgenommen. Die Wittwer läßt man keinesweges mit der ersten Probe frei, sondern giebt ihnen nur Zeit, sich zu trösten. Der Wittwerstand ist sogar noch ein gefährlicheres Beispiel, als das des Hagestolzen; denn der letztere ist oft blos gleichgültig oder unglücklich, aber der Wittwer, der sich nicht wieder verheirathet, erregt durch dieses Zögern den Glauben, die Ehe sei eine Last, und man müsse sich freuen, derselben entgangen zu seyn. Der Wittwer ist ein Verräther, der die Geheimnisse des Standes kennt.

Die Ehelosen sind in Serien getheilt, und eine Serie nach der andern wird zur Ehrekrutirung berufen. Zuerst erhält der Nichtverheirathete, an den die Reihe kommt, brieflich eine artige Aufforderung, sich eine Gattin zu wählen, und man setzt ihm eine Frist von 6 Wochen. Läßt er diese verstreichen, so wird er einmal erinnert; gehorcht er auch da nicht, so beginnen die Feindseligkeiten. Der Widerspenstige sieht sich plötzlich allen Arten Quälerein ausgesetzt, er findet auf seinem Lebenswege nur Unglück und Widerwärtigkeiten. Seine Haushälterin verläßt ihn, und er findet keine andere; alle Pflege und Abwartung wird ihm entzogen. Ist er jung, so durchkreuzt man seine Pläne, stachelt seine Gläubiger zum Mahnen an, und legt in alle seine Vergnügungen Fallen, mit einem Worte, man wendet Alles an, um ihm die Ehelosigkeit unerträglich zu machen, und selbst die Entschlossensten und Hartnäckigsten geben endlich nach, wenn sie sich nicht entschließen wollen, das Vaterland ganz zu verlassen. (Für beide Vereine möchten sich unter den Breslauer Damen wohl auch Mitglieder finden).

Stech-äpfel.

Auf Aegil.

Stolz ist Aegilens Leidenschaft,
Drum ließ er sich ein von vor seinen Namen geben,
Und seine Gattin hat, ihn höher noch zu heben,
Ihm Kronen noch dazu verschafft.

Das Geschenk.

Was zum Geschenk man erhält, drauf hat man nicht gültigen Anspruch.
Armer Du, den seine Frau „mit einem Söhnlein beschenkt."

Miscellen.

Großbritanien verbraucht jährlich 25 Million Pfund Thee; die Vereinigten Staaten 8, Rußland 6, Holland 3, Deutschland 2, Frankreich nicht ganz 1 Million Pfund.

Verzeichniß von Taufen, Trauungen und Sterbefällen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Elisabeth, den 16. Mai: d. Schuhmachermstr. Sandmann T. — d. Dreschgärtner in Mar.-Höfchen Weigelt S. — d. Tagl. in Pöpelwitz Lachmann S. — Den 17.: d. Raths-Calculator Wagner S. — d. Schaffner im Kinderhospital zum hl. Grabe Bartsch S. — d. Tagl. Stammler T. — Den 18.: d. Kaufm. Stempel S. — Den 21.: d. Rektor a. d. Stadt-Schule in Kempen Gafert T. — d. Kaufmann Becker T. — d. Tischlermstr. Eckert T. — d. Kutscher Ruhm S. — d. Tagl. Moritz S. — d. Dreschg. in Ransern Riese T. — d. Dreschg. in Pilsnitz Kaiser T. — Den 22.: d. Haush. Schreiber S.

Bei St. Maria Magd., den 18. Mai: d. Porzellanmaler A. Böhm T. — Den 16.: d. königl. O. L. G.-Referendar O. Scholstädt S. — d. B. u. Buchbindermstr. E. Müller Zwill.-T. — d. Gastwirth zu Lehmgruben K. Voigt S. — d. Haush. K. Hennig S. — Den 17.: 1 unehl. S. — 1 unehl. T. — Den 18.: d. Getreidehdlr. M. Räder S. — 1 unehl. T. — Den 19.: d. Lohnfuhrm. J. G. Hoffmann S. — d. B. u. Schneidermstr. K. Woisch S. — Den 21.: d. B. u. Kaufm. L. Senglier T. — d. B. u. Rauchwaarenhdlr. H. Lomer S. — d. B. u. Tischlermstr. A. Rieger S. — d. B. u. Hausbesitzer K. Kahl S. — d. Todteng. b. St. Maria Magd. F. Schön T. — d. Getreidehdlr. J. S. Gilke T. — 2 unehl. T. — d. Haush. J. G. Krause Zwill.-T. — 1 unehl. S. — Den 22.: d. B. u. Kretschmer F. W. Matthis S. —

Bei St. Bernhardin, den 17. Mai: d. Federviehhdlr. Ch. Gebel T. — Den 21.: d. Schneidermstr. K. Türpitz T. — d. Tagarb. G. Wuttke S. — 1 unehl. T. — Den 22.: d. Silberarb. E. Grande S. — d. Kattundr. G. Wiedemann T.

Bei 11,000 Jungfrauen, den 19. Mai: d. Tagarb. in Rosenthal G. Endler T. —

In der Garnisonkirche, den 7. Mai: d. Gefr. 8. Comp. 11. Inft.-Regts. G. Loreck S. — Den 14.: d. Unteroff. 1. Cuir.-Regts. Chr. Castell T. — d. Unteroff. 10. Inft.-Regts. G. Hoffmann T. — Den 17.: d. Unteroff. 4. Comp. 11. Inft.-Regts. E. Hubrich S. — Den 21.: d. Unteroff. 10. Inft.-Regts. C. Bursian T. — d. Feuerw. J. Guttenschwager v. d. 6. Artill.-Brig. T. — Den 22.: d. Kanon. v. d. 6. Artill.-Brigade C. F. Winkler T. —

Getraut.

Bei St. Elisabeth, den 21. Mai: Raths-Calculator Schramm mit Frau Agnes, geb. Krause, verwittw. Steinmetz. — Den 22.: Schlosserges. Nitschmann mit Jgfr. Graun. — Haush. Schreiber mit Ros. Strietzel. — Den 23.: Kretschmer Hiller mit Jgfr. Krause. —

Bei St. Maria Magd., den 22. Mai: Koch A. Waldera mit Jgfr. J. H. A. Vogel. — Tischlerges. J. G. Rosemann mit Fr. C. H., geb. Otto, verehl. gew. Beyer. — Den 23.: Tagarb. J. Fieber mit R. Gräber. —

Bei St. Bernhardin, den 22. Mai: Raths-Sekretairiats-Assistent K. F. H. Mantey mit Jgfr. K. Bettner. —

Bei 11,000 Jungfrauen, den 21. Mai: Tagarb. Carl Gottl. Dumbke mit C. Neumann. — Inwohner in Rosenthal Dav. Mischke mit Hedw. Tarnowski. — Den 23.: Sattlermstr. C. A. Willkomm mit Fr. J. Wust, geb. Schamberger. —

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich 3 Mal (Montags, Mittwochs und Freitags) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dies Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich 3maliger Versendung zu 18 Sgr.